

# Gillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pannumerationsbedingungen: Für Gilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren-gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

## Das Programm der „Deutschen Volkspartei.“

Der Name ist einigermaßen in Miscredit gekommen, seitdem er von der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ zur Maskirung der nationalen Geschlechtslosigkeit, der Veröhnungsmeierei und des gesinnungslosen Streberthums misbraucht worden ist und es könnte demnach einigermaßen gewagt erscheinen, wenn eine ernste politische Partei die Bezeichnung „Deutsche Volkspartei“ für sich in Anspruch nimmt. Wie bekannt ist der Name „Deutsche Volkspartei“ nicht erst in jüngster Zeit erfunden worden, er existirte bereits zu einer Zeit, als es noch „ange keine „Wiener Allgemeine Zeitung“ gab, und wenn wir uns recht erinnern, hat auch der Abgeordnete Sturm in seinem letzten Rechenschaftsberichte ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Bildung einer „Deutschen Volkspartei“ mit entschieden nationaler Tendenz bereits anlässlich des deutschen Parteitages in Wien in Anregung gebracht worden ist. Was Dr. Sturm wohl gleichfalls gewußt, aber im Interesse der Verfassungspartei verschwiegen hat, ist aber die Thatsache, daß diese Partei seit Ende des Vorjahres wirklich besteht, und zwar nicht bloß, wie ein Wiener Blatt boshaft bemerkt, aus einer einzigen Person, nämlich aus dem Abgeordneten Ritter von Schönerer besteht, sondern im Gegeatheile schon eine beträchtliche Anzahl von Anhängern besitzt, wobei wir kaum zu weit gehen, wenn wir behaupten, daß diejenigen, welche, wenn sie auch der Partei formell noch nicht angehören, sich zu ihren Principien bekennen, die Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich bilden.

Die „Deutsche Volkspartei“ — wir meinen damit natürlich die Partei der national gesinnten Deutschen, welche durchaus nicht zu

verwechselt ist mit jener Zwitterpartei, welche den Namen „Deutsche Volkspartei“ misbraucht, in Wirklichkeit aber gar keine Partei, noch weniger eine Volkspartei und am allerwenigsten eine deutsche Partei ist, — die „Deutsche Volkspartei“ hat jedoch bisher einen großen Fehler begangen, den Fehler nämlich, für sich keine Reclame zu machen. In unserer so überaus „practischen“ Zeit, wo die Reclame-trommel eine so wichtige Rolle spielt, geht es nun einmal ohne dieses Mittel nicht und we: es verschmäht, von demselben Gebrauch zu machen, der setzt sich der Gefahr aus, als nicht existirend betrachtet zu werden. Angesichts dieses nach modernen Begriffen unverzeihlichen Fehlers muß es nun gewiß als ein Zeichen großer Lebenskraft betrachtet werden, daß die „Deutsche Volkspartei“ sich dennoch erhalten hat und nunmehr sogar sich kräftig genue fühlt, in der oberösterreichischen Landeshauptstadt mit ihrem Programm in die Oeffentlichkeit zu treten. Zu übersehen ist hierbei freilich nicht, daß die oberösterreichische Bauernschaft schon längst sich zu diesem Programm bekennt und daß dieses Programm, soweit wir es bisher kennen, in der That ein Programm des deutschen Volkes ist.

Da dieses Programm sich mit großer Ausführlichkeit über die verschiedensten Fragen verbreitet — es umfaßt nicht weniger, als 36 Punkte, — so müssen wir uns auf Mittheilung der Grundzüge desselben beschränken. Das Programm verlangt in national-politischer Beziehung: Ausscheidung Galizias der Bukowina und Dalmatians aus dem engern Staatsverbande der österreichischen Reichshälfte und streng einheitliche Organisation des Restes auf deutscher Grundlage; in freiheitlicher Beziehung: allgemeines Wahlrecht unter Ausschluß der Priester und Staatsbeamten, dann der Präsidenten, Verwaltungs-

räthe und Directoren von Actiengesellschaften von der Wählbarkeit, ferner freies Vereins- und Versammlungsrecht, Pressfreiheit und Entwicklung der Volksschule auf freier Grundlage; in wirtschaftlicher Beziehung: Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte, Steuerreform, Verstaatlichung des Eisenbahn- und Versicherungsweas, Bildung einer Zollunion mit dem deutschen Reiche, Errichtung von Wirtschaftskammern und eines Volkswirtschaftsrathes, sowie Reform der Gewerbe, Fabriks- und Agrargesetzgebung, mit andern Worten: Inaugurirung einer Volkfahrtspolitik; endlich in Bezug auf äußere Politik: Erhaltung der Wehrfähigkeit des Reiches, Sicherung der Ostgrenze, Befestigung des Bündnisses mit dem deutschen Reiche durch einen Staatsvertrag und Wahrung der österreichischen Interessen in den Balkan- und Mittelmeerländern. Das sind, wie gesagt, die Kernpunkte des Programmes und dieselben entsprechen vollkommen den Standpunkte, welcher wiederholt von den Abgeordneten Schönerer und Fürnkranz betont wurde: Streng national, entschieden freisinnig und wirtschaftlich reformatorisch.

Obwol es uns für heute nicht möglich ist, auf das Programm, von welchem wir übrigens einzelne Punkte schon bei früheren Anlässen, als nothwendig bezeichnet haben, näher einzugehen, können wir doch schon heute sagen, daß dasselbe auf die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes in Oesterreich rechnen kann, trotzdem es von den Officiösen als „verrät“, von der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ als „Unsin“ bezeichnet wird, oder vielmehr gerade deshalber; denn eine bessere Empfehlung als das Geschimpfe der Officiösen und Veröhnungsmeier gibt es sicher nicht.

## Sahnenkämpfe in Texas.

Zu den texanischen Vergnügungen, für welche an Spanien oder eigentlich direct an Mexiko der Dank abgestattet werden muß und die von „militärer“ Gesetzwidrigkeit sind, d. h. an denen die hohe und höchste Dorigkeit mit Passion theilnimmt, gehören in erster Reihe die Sahnenkämpfe und Säuergefechte. Die letzteren wagen sich freilich aus den südlichen und westlichen Grenz-Counties von Texas nicht mehr hinaus, doch dort werden sie, namentlich zu Zeiten hoher Kirchenfeste, wohl „in majorem dei gloriam“, mit Frechheit begangen. Ihre Ankündigungen überschwemmen das Land und locken viel Publicum an, auch aus Mexiko, wo die Gesetze gegenwärtig strenger gehandhabt werden und mit diesem rohen Vergnügen vollständig aufgeräumt ist.

Die Sahnenkämpfe haben weniger vom Arm der Gesetze gelitten und stehen selbst in Austin, dem Sitz der höchsten Staatsregierung und in San Antonio, dem Sitz der höchsten Intelligenz, in vollster Blüthe. Sie finden zweimal wöchentlich, Donnerstag und Sonntag, regelmäßig statt.

Der Weg zu diesem Nationalvergnügen ist nicht zu verfehlen; ein mehrere Block weit hörbares Massenträhen weist ihn, auch räkeln und trommeln auf dem hohen Umfassungszaun schon ungeduldige Zuschauer, „Freiberger“, das sind

wie überall, auch hier die frechsten. Des Weiteren führt der Weg auch zu diesem Heiligthum roher Sitten durch eine Schänke. Dieselbe ist unbedeutend, klein und vernachlässigt. Sie hat keinen „Selbstwe“, da beim Sahnenkampf wenig gerunken wird; es stehen Interessen „höherer“ Ordnung auf dem Spiel. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. An der einzigen Thür, die aus der Kneipe in die Schaubude führt, sitzt ein gelebener Geselle, von dem man eine Cigarre nach Belieben von fünf bis fünfzwanzig Cents steht und sich damit das Recht des Eintritts erwirbt, jedoch nicht auf einen „reservirten“ Platz, denn den gibt es nicht, wenn man ihn sich nicht selbst erobert. Im Bewußtsein der Gesetzwidrigkeit ist indessen selbst jener kleine Tribut freiwillig gespendet, und die frechen „dead-heads“ — ohne gekauften Cigarren — bilden die Mehrzahl der Zuschauer. Das Local gleicht einem äußerst primitiv ausgestatteten kleinen Circus. In der Mitte ist der blanke Erdboden, in einem Kreise von etwa fünfzehn Fuß Durchmesser mit einer zwei bis drei Fuß hohen Bohler-Balustrade umgeben, denn sie hat oft harten Druck der schauwüthigen, exaltirten Menge auszuhalten. Das ist der Kampfplatz, die eigentliche Arena. Dahinter ein Raum für prominente „Stehplätze“, deren höchster Comfort in einer Unterlage von Bretterresten besteht, für den Fall, daß „Schmutzwetter“ eintreten sollte. Dann im Kreise mehrere sehr schwankende Lattengerüste

für bescheidenere Zuschauer, amphitheatralisch aufsteigend. Ueber dem Ganzen erhebt sich ein Bretter- und Leirdach auf Säulen, der Luft, Sonne und dem Regen von allen Seiten freien Zutritt gestattend. Von der Decke hängen für die Nachstuhenden die bekanntesten qualmenden Delampfen herab.

Es ist Nachmittag zwischen drei und vier Uhr. Im Amphitheater sitzen einige kühlere Zuschauer, geduldig wartend, rauchend, plaudernd und die Reserveshöhne — welche daselbst angebunden sind — mustend und neckend. In den Ecken sind Tische aufgeschlagen, an denen alte Mexicaner Kaffee und Kuchen kredenzen; sie finden viel Zuspruch, denn so schmutzig die Ausstattung, so schmackhaft das Dargereichte. In der Arena hocken auf dem Boden in weitem Kreise die Wärter, lebensfrische Knaben und krüppelige Greise, durchweg elende, zerlumpte, verrottene Gestalten, Jeder einen Prachtbahn zwischen den Knien. Inmitten dieser bunten, stummen Runde drängen sich die Besitzer von Sähen und die meisten Zuschauer, die Kampfsujecite wiegend, betastend, prüfend, vergleichend, Geuer suchend. Endlich hat sich ein Paar gefunden. Nun verfließt eine geraume Zeit höchst geräuschvoll. Der „Festordner“, zugleich Kampfrichter und Unparteiischer, tritt mit Würde auf; er notirt die Namen der Parteien, empfängt die Einsätze in klingender Münze, verzeichnet die besonderen Abmachungen des „Ganges“ etc.

## Politische Rundschau.

Sill, 19. August.

### Inland.

Das Ministerium sendete an sämtliche ärarische Aemter eine tabellarische Uebersicht der in den Männerstrafanstalten in Capodistria, Gorz, Graz, Gradisca, Laibach, Lemberg, Prag, Pilsen, Stein, Stuben und Risnicz erzeugten Bekleidungsgegenstände, Möbelstücke, Requisiten und Utensilien mit der Aufforderung, sich zu äußern, ob die im Offertwege bezogenen Artikel theurer zu stehen kommen, als die in den Strafanstalten unter eigener Regie erzeugten. Diese Maßregel soll mit den beabsichtigten Ersparungen im Zusammenhange stehen. Die bisher abgegebenen Aeußerungen sind nicht alle zu Gunsten der eigenen Regie ausgefallen.

### Ausland.

In Preußen beschäftigt man sich eifrig mit den Vorarbeiten für die nächste Landtagsession. Es scheint festzustehen, daß der Entwurf über die Errichtung und Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden sowie die sämtlichen Entwürfe bezüglich Ausdehnung der Kreisordnung auf die westlichen Provinzen wieder vorgelegt werden sollen. Außerdem dürfte das Communalsteuergesetz in neuer Form dem Landtage zugehen.

Die orientalischen Wirren treten gegenwärtig in den Hintergrund, es sei denn, daß es den Engländern einfallen könnte zu einem Schlage auszuholen, um damit eine neue diplomatische Situation zu schaffen und wo möglich die noch immer fragliche Situation der Pforte unnötig zu machen.

Arabi bereitet Alles auf einen Hauptschlag vor. Seine Position wird täglich verstärkt und bereits sind nicht weniger als 200 Geschütze von Kairo nach den Schanzen transportirt, und bei Kasr-el-Dawar in Position gebracht worden. Je länger die Engländer säumen, einen ernsten Kampf zu beginnen, desto schwieriger wird ihre Aufgabe, desto größer die Gefahr des Mißlingens ihrer Lösung. Nachdem endlich der Obercommandirende der englischen Truppen, General Wolseley, in Egypten angelangt ist und in Alexandrien einen großen Kriegsrath abgehalten hat, dürfte nunmehr endlich wohl in Bälde zu Thaten übergegangen werden.

Während die Engländer alle Hände voll zu thun haben, um in Egypten reinen Tisch zu machen, ereignen sich wieder in Irland Dinge, welche die Briten an das Sprichwort „lehre zuerst vor deiner Thüre“ erinnern müßten. So werden in den letzten Tagen wiederholt Agrarmorde gemeldet.

Rußland hat fortwährend mit den Nihilisten seine liebe Noth. Wie weit verzweigt diese Revolutionspartei ist, zeigt jeder neue Tag.

kurz er führt ein veritables Protokoll, natürlich nur in seinem Privatnotizbuch. Die Gegenhähne werden vom Publicum genau gemustert, kleinere Wetten nebenbei entriert und das Geld gleichfalls deponirt, gestritten und lebhaft gestikulirt, geschrien, gezaukt, stets unter lebhafter Begleitung des „Hähnen-Massenchors“, der betäubend wirkt, wenn, wie hier, mehr als hundert sehr „sangeslustiger“ Kehlen bei einander. Unterdessen werden die Thiere ausgerüstet. An das linke Bein wird ihnen ein spitzes, haarcharfes Messer, in Form eines Türkenjävels, von zwei bis zweiundeinhalb Zoll Länge gebunden, vorerst noch sorgsam im Lederfutteral steckend.

Sind alle diese Vorbereitungen beendet, so ruft der Festordner: „Auf die Galerie!“ Der Mann hat Gewicht und Autorität, unterstützt von der eigenen Schaubegierde der Menge, und so beginnt denn ein wilder Sturm nach außerhalb der Arena, über die Balustrade nach dem Amphitheater und den bevorzugten Stehplätzen. Ist die Arena geleert, so überblickt der Festordner befriedigt sein Werk, hier und da ohne Ansehen der Person einem über die Balustrade hängenden Bein, einem zu weit vorgeschobenen Sitztheil mit einem Stöckchen eine leichte Mahnung zur „Rückwärts-Concentrirung“ ertheilend. Gegen Zögernde waltet er gewaltthätig und brutal seines Amtes; wirklicher Widerspruch ist undenkbar.

In Simferopol gelang es dieser Tage sieben politischen Verbrechern aus dem Gefängniß zu entkommen. Es wurden daher mehrere Gefängnißwärter, welche im Verdacht der Vorschubleistung stehen, verhaftet. Wie ängstlich man in Hofkreisen bereits geworden ist, geht am deutlichsten daraus hervor, daß man den Krönungstag aus Furcht vor einem Handstreich nicht festzustellen wagt. Man glaubt allgemein, die Krönung werde plötzlich, ohne alle weitere Vorkehrung befohlen und dann innerhalb drei Tagen vollzogen werden.

## Correspondenzen.

Aus der Präßberger Gegend, 15. August. (Orig.-Corr.) [Die Hehe in Permanenz.] Die lede Sprache, deren sich ein hiesiger Correspondent im „Slovenski Narod“ bedient, fordert es denn doch, daß den nationalen Pervaken im Markte Präßberg ein wenig auf die Finger geklopft werde. Ich weiß nicht genau aus welchem Grunde die „Sillier Zeitung“ vor Kurzem für unsere Sommerfrische Propaganda machte, — der Herr Correspondent der dies vom Markte aus besorgte, muß jedenfalls über die socialen Verhältnisse, die in diesem Sokolneste herrschen, vollkommen im Unklaren gewesen sein. So friedlich die Häuser da aneinandergereiht stehen, so unerträgliche und auch unartige Bewohner bergen sie mitunter, und es ist sehr zu bedauern, daß diese auch faktisch die Situation beherrschen. Die „Slaven“ hier befassen sich fast nur mehr mit Politik, und treiben allerhand slavophile Allotria, die ihnen nichts tragen und Präßberg in der That zu einem auch in kaufmännischer Beziehung ziemlich discreditirten Orte machen. Leider müssen auch die Herren Deutschen im Markte, die sich, wie es in einigen Orten des Samnthales Usus ist, von dem Geschreie der pervakischen Halbpelzer imponiren lassen, darunter leiden; sie sind es aber selbst schuld. Der Handel ist von den fleißigen Kaufleuten der Umgebung, hauptsächlich von Oberburg, Laufen, Riez, Nazareth u. s. w. längst an sich gezogen, und hat hier so viel wie nichts zu bedeuten. Das beste Geschäft machen die Herren noch in der hiesigen Vorschußcassa, die offenbar zur Befestigung des Ansehens einiger hiesigen Großslaven gegründet wurde. Die hiesige Vorschußcassa ist eine recht gute Pfründe, und die Herren Pfründer befinden sich wohl dabei. Ob das aber von allen Leuten, die ein positives oder negatives, d. h. ein „Soll“ oder „Haben“-Interesse an diesem Institute haben, so ohne weiteres behauptet werden kann, möchte ich in aller Bescheidenheit auf das Lebhafteste bezweifeln. Ich werde nächstens so frei sein die Sache einer objectiven Untersuchung zu unterziehen, und bin begierig, wie man nach dem Resultate derselben über das höchst uneigennützig Thun unserer slovenischen

Nun endlich herrscht volle Ordnung, gespanntestes Schweigen, und die Padrones der beiden kampfbereiten Hähne betreten den innern Schauplatz. Es sind entweder die Besitzer selbst oder, wenn diese aus socialen Rücksichten ein persönliches Eingreifen in die Handlung nicht passend finden, engagirte Leute, die vor Allem Routine und Rohheit zum Reizen der Kampfhähne besitzen müssen. Das „Reizen“ ist der widerlichste Theil des Schauspiels. Den Thieren werden einige Halsfedern ausgerupft, sie werden an den Lappen, am Kamm gezupft, gewickelt, gegen den Strich am Rücken und Hals gekämmt, begeisterte Freunde reichen ihre friedlichen Hähne weit über die Barriere, damit der Kampfgeweichte zur Probe und Erhitzung an ihnen herumwickelt, die beiden Gegner werden mit den Köpfen aneinander gestoßen, u. s. w. u. s. w. Endlich ist auch das überstanden und es kann losgehen. Die Lederhüllen fallen von den Messer-Sporen, die Hähne werden Aug in Aug einander gegenübergestellt, freigelassen, rennen mit tiefgesenkten Flügeln nahe gegeneinander an, springen wüthend auf, hacken und stoßen sich, nehmen wieder Distance, schleifen mit den Flügeln zornig über den Boden, daß dichter Staub aufwirbelt, springen wieder aufeinander los, beißen und schlagen wieder und trampeln sich gegenseitig in den Sand. Die größte Feinesse des Kampfes besteht nun darin,

Bajazzo urtheilen wird. Die Reckheit, die diese Herren zum Schaden des Marktes in ihrem Hass gegen alles Deutsche und gegen jenes entwickeln, welches nicht den slavischen Krebsgang schlecht, verdient denn doch, daß man ihnen Krakehler ein wenig am Kragen faßt, und ihre billigen Lorberreifer, die sie sich aufs Haupt legen, vom Kopfe reißt. Wie ich höre, wird die hiesige Postanstalt in die Hände eines pensionirten Offiziers gelegt. Man kann dies als einen Fortschritt begrüßen.

Markt Tüffer, 19. August. (O.-C.) [Wohltätigkeits-Tombola.] Einem alten schönen Gebrauche folgend, veranstaltete die Direction des Kaiser Franz-Josef-Bades im Vereine mit den Curgästen und den Bewohnern des Marktes Tüffer aus Anlaß des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers gestern Abend im Cursalon eine Tombola, deren bedeutendes Erträgniß ganz den Ortsarmen von Markt Tüffer gewidmet wurde. Es sei hier der verbindlichste Dank ausgesprochen den hochherzigen Frauen Stein und Sunkel, die sich bereitwillig der beschwerlichen Mühe unterzogen, Gewinnste unter den Curgästen und Bewohnern des Marktes zusammen, weiters allen Spendern von Gewinnsten, der Direction der Curanstalt und endlich allen Theilnehmern an der Tombola.

Wien, 18. August. (Orig.-Corr.) [Sie kommen noch immer nicht zur Ruhe.] Die officösen Organe und Orgänchen ermüden seit einigen Tagen den Leser unaufhörlich mit dem Lobe, welches sie dem abgelassenen Triennium des gegenwärtigen Regimes zu singen sich verpflichtet fühlen; selbst das kleinste Regierungs-Journälchen in der Provinz beeilt sich in diesen jubelvollen Chorus einzustimmen und dem Ministerium Taaffe in salbungsvollen Worten die gebührliche Huldigung darzubringen, und die tschechisch-nationalen Blätter veräumen es natürlicherweise nicht, jene Stellen aus den officös ausgestellten Fleißzetteln, die ihnen in den Kram passen, nachzudrucken, um der Welt den Beweis zu liefern, wie vieles noch zu geschehen habe, wenn die nationalen Bestrebungen verwirklicht werden sollen. Da schreibt z. B. der Officiosus A, und ein deutsch geschriebenes Tschechenblatt reproducirt es mit sichtbarer Freude: „Ist auch noch nicht Alles erreicht, was Graf Taaffe gewollt und mit unerschütterlicher Consequenz angestrebt hat, so ist doch vieles entschieden besser geworden, und dieß läßt die Hoffnung gerechtfertigt erscheinen, daß auch das größte und wichtigste Ziel des jetzigen Regierungssystemes: die Annäherung und Versöhnung aller Nationalitäten des Reiches auf dem Boden des Gesetzes und der gemeinsamen Vaterlandsliebe mit der Zeit werde erreicht werden.“ — Man muß in

daß der eine Hahn seinen Kopf und Hals unter den linken Flügel des Segners schiebt, wodurch dieser verhindert wird, Leib und Schenkel, die verwundbarsten Theile, vor den grausamsten Stichen und Schnitten mit dem Flügel zu decken, der in dieser Stellung selbst kraftlos wird. Nur selten gelingt es ihm, sich aus dieser Lage noch rechtzeitig zu befreien, dann beginnt das Balgen und Springen auf's Neue, — wenn nicht so glücklich, wird er von unten furchtbar bearbeitet, bluttriefend zur Seite gedrängt, bis an die Balustrade, und sein Schicksal ist so gut wie entschieden.

In diesem Falle heißt es: wehe den glücklichen Zuschauern, welchen es gelungen war, einen Stehplatz zunächst der Bahn zu erobern. Auf sie stürzen sich die Galeristen von hinten, ohne alle Umstände auf Rücken und Schultern kletternd, sich am Rock, ja an den Haaren dieser menschlichen Gerüste festklammernd, um noch einen Blick auf die unten kämpfenden zu werfen. Eine wahre Schauwuth bemächtigt sich der Bande; denn nun kommt das blutigste Stadium des Kampfes, der Anfang vom Ende, die Situation, in welcher der eine Hahn die meisten entscheidenden Stiche und Schnitte erhält. Ruhig und sich nicht wehrend, da sich ihm keine Blößen des Gegners zum Angriff bieten, steht er eine Weile da, ein Bild stummer Duldung, bis ihn die

der That staunen über den Muth, oder Optimismus, oder vielleicht besser über die Unverschämtheit einer Feder, die so etwas niederzuschreiben im Stande ist. Bis jetzt haben die gegenwärtig maßgebenden Maxime nichts zu Wege gebracht, als eine jedem Auge erkennbare Erweiterung der Kluft zwischen den Nationalitäten, und was die vielgerühmte Versöhnung betrifft, so hat man dieselbe bloß dazu benützt, und mit derselben nichts Anderes erreicht, als die Völker „auseinander zu versöhnen“. Wenn also die Annäherung und Versöhnung aller Nationalitäten des Reiches, die der „Officiosus“ mit solcher Bestimmtheit erwartet, in der bisherigen Weise vollzogen werden soll, so wissen die Deutschen sehr gut, was sie davon zu halten haben; denn die Tschechen können eben nichts höheres als ihre Nationalität, wenn sich aber unter den Deutschen auch nur der leiseste nationale Gedanke regt, wenn unter diesen auch nur die leiseste nationale Empfindung zum Ausdruck gelangt, so werden derartige Kundgebungen in der „Politik“ als nationale Cantharidenmittel bezeichnet. Ein Landtagsabgeordneter Hope in Kolin darf laut und ungeschert in einer Rede verkündigen: „Wir Slaven werden Oesterreich seine Signatur geben und Oesterreich wird nie mehr ein deutsches Oesterreich sein können“. Wenn aber die Deutschen auf die Gefahr der Slavisirung Oesterreichs aufmerksam machen, dann zetern die tschechischen Organe über die „factiöse Opposition“. Der Abgeordnete Adamel darf seinen Wählern offen das Versprechen ablegen, sobald der Reichsrath beisammen sein wird, werde der Erlaß über die Prüfungsordnung an der tschechischen Universität in Prag zurückgezogen werden müssen; wenn aber die Deutschen sich dagegen sträuben, daß sie nicht zur Erlernung der tschechischen Sprache gezwungen werden, dann schreien die Tschechenblätter über die Germanisation, die dreist ihr Haupt erhebt. Der „Officiosus“ B. hat einen solchen Respekt vor dem Sieger in dem Kampfe mit der liberalen Opposition, daß er seiner Freude nur durch Großmuth Ausdruck zu geben vermag; und in dieser großmüthigen Laune beansprucht er, daß dem Ministerpräsidenten jedes seiner Dienstjahre für zehn Jahre angerechnet werde, da ja auch dem Soldaten ein Kriegsjahr doppelt angerechnet wird. Doch so groß wie die Officiösen uns glauben machen wollen, dürften die Verdienste des gegenwärtigen Regimes nicht anzuschlagen sein; vielleicht kommt der Correspondent der „Berliner Nationalzeitung“ der Wahrheit etwas näher, wenn er schreibt: — „Auf alle Fälle sieht man, wie die nationalen Forderungen sich für die nächste Reichsraths-Session ansammeln und daß das Ministerium Taaffe im vierten Jahre seines Bestandes noch erst am Anfange des Ausgleichs steht, mit dem

Kräfte verlassen oder die Beinmuskeln durchschnitten sind. Urrplötzlich sinkt er schwer nieder! — Da liegt er dann, mit dem Schnabel nur noch schnappend, der Sieger hackt noch eine Weile auf ihn los und stellt sich wüthend, selbst außer Athem, herausfordernd neben sein Opfer. Jetzt hat die beispiellose Rohheit der Padrones sich zu bewähren. Beide Hähne werden von ihnen wieder aufgegriffen, gezupft, gezwickt wie zuvor, durch den aufgerissenen Schnabel wird gewaltsam Luft eingeblasen, mit dem Kopf werden sie im Kreise geschlenkelt und was der lebenden und reizenden Mittel mehr sind. Dann wieder Aufstellung der wüthenden Thiere, wenn das eine auch nur noch liegend, auf einen Flügel gestützt, um sich beißen und stoßen kann, was in den seltensten Fällen von Erfolg ist. — Kampf, Stillstand einen Moment — und wieder und immer wieder dieselbe Bestialität, bis der Hingestreckte eine gewisse Zeit — gewöhnlich je nach Abmachung eine oder zwei Minuten — regungslos dargelegen und alle wüthenden Angriffe, alle brutalen Reizmittel auch nicht durch ein Öffnen des Schnabels mehr beantwortet. Während dieser Pause zählt der Festordner bis 25, und der erste Abschnitt des vergnüglichen Schauspiels ist zu Ende. Dem Besiegten, der nur in äußerst seltenen Fällen mit dem Leben davonkommt, wird der Sporn abgebunden und

es bis zum Ablaufe der Legislaturperiode auch nicht fertig werden wird.“

### Kleine Chronik.

Gilli, 19. August.

[Kaisers Geburtstag.] Wie alljährlich, so wurde auch heuer am 18. d. M. in der Stadtpfarrkirche aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein solennes Hochamt vom hochw. Abte Bretschko unter großer Assistentz celebrirt. Diefem Hochamte wohnten die Spitzen der Civil- und Militärbehörden sowie die Vorstände der hiesigen Lehrkörper bei. Sehr zahlreich waren auch die hier domicilirenden Officiere des Ruhestandes vertreten. Vor der Kirche hatte je eine Compagnie Jäger und Landwehr Aufstellung genommen und die üblichen Dechargen abgegeben.

[Dilettantentheater.] Die Dilettanten-Festvorstellung, welche Donnerstag, den 17. d. zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in Scene ging, versammelte ein zahlreiches und gewähltes Publicum in unferem wenig anziehenden Schauspielhause. Die Volkshymne, bei deren Klängen sich sämtliche Anwesenden von ihren Sitzen erhoben, präladirte die Festfeier. Hierauf executirte die durch Musikdilettanten verstärkte Vereinskapelle recht schwunghaft die Hübner'sche Festouverture. Nach derselben sang Herr von Bistarini die Kreuzer'sche Composition „des Sängers Fuch“. Die weiche seelenvolle Stimme, die Reinheit der Intonation, sowie die musterhafte und seltene Deutlichkeit der Declamation machten diese Piece zu einem reinen vollen Kunstgenusse. So erntete denn auch Herr von Bistarini ungetheilten stürmischen Beifall für seinen herrlichen Vortrag. Recht lobend sei bei diesem Anlasse auch der Orchesterbegleitung gedacht, welche mit wohlthuender Sicherheit auf die Intentionen des Sängers einging. — Die Darstellung des dreiactigen Lustspieles „Durch's Ohr“ von Jordan brachte den Mitwirkenden reiche künstlerische Ehren. Stürmischer Beifall auf offener Scene und nach den Actschlüssen zeugte von dem günstigen Eindrucke, den die reizende Dichtung auf das Auditorium ausübte. Schreiber dieses kam leider aus unschwer zu errathenden Gründen in eine Kritik der Einzelleistungen nicht eingehen, er kann jedoch, ohne ein parteiisches Lob auszusprechen der allgemeinen Anerkennung Ausdruck geben und bemerken, daß sämtliche Partien im Sinne der Dichtung aufgefaßt und durchgeführt wurden, und daß Frau Besozzi (Clara) Fräulein Bahr (Mathilde) und Herr von Bistarini (Robert) für Dilettanten geradezu hervorragende Leistungen boten. Auch die mühevoll scenische Ausstattung, ein Verdienst des Herrn Oberberg-Commissärs Riedl, verdient besondere Anerkennung. Wenn von mancher Seite über die etwas

der zerfetzte, bluttriefende Kadaver über den Zaun oder unter die Tribünen geworfen, denn in Wuth krepirte Hähne gelten für giftige Speise. Der Besitzer des Siegers empfängt sein Geld, von fünf bis zu hundert Dollars und mehr, je nach dem Reichthum der Wettenden, und wieder bildet sich der Kreis der Wärtter und das Suchen nach Gegnern u. s. w.

Während des Kampfes müssen sich die Hähne selbst lautlos verhalten, denn nach „ritterlichem“ Brauch gilt der geringste Schmerzens- oder Angstschrei, wie die Flucht, als Feigheit und unbedingt als Zeichen des Besiegtheits und endet den Streit sofort. Desto lauter die Zuschauer! Anfeuernde und wüthende Flüche, freudige und ärgerliche Zurufe und lebhafteste Gesten begleiten den ganzen Vorgang; nur das bei gesitteteren Schauspielen beliebteste Zeichen der Theilnahme — das Stampfen und Trampeln — ist dem rohen Publikum des Hahnenkampfes noch unbekannt. Sogar die sonst nie ausgehenden geliebten Cigaritos werden im Moment der höchsten Ekstase fortgeworfen, der sonst wie angewachsene Hut fliegt begeistert von einer Seite des Kopfes zur andern, die des Kampfes noch harrenden Hähne werden hoch emporgehoben, als sollten sie sich an der hohen Tapferkeit ihrer Kollegen zu eigenen Thaten ermutigen und ein Blutanblick erlaben. Kaum ist die Entscheidung

gar zu langen Zwischenpausen geklagt wurde, so möge dieselben der jammervolle technische Apparat unserer Bühne entschuldigen. Es sei bei diesem Anlasse gleich erwähnt, daß den Dilettanten das Komödie spielen durch den Mangel jeglicher Bequemlichkeit sehr verleidet ist, und daß sie sich wohl kaum mehr zu einer Vorstellung in dem alten verlotterten Kumpellasten, der den euphemistiften Titel Stadttheater führt, in welchem Wind und Wetter freien Spielraum haben, in welchem nicht die primitivsten Erfordernisse vorhanden sind, — entschließen werden. Es wäre aber auch schade für jeden Pfennig, der für momentane Ausbesserungen verschwendet würde, denn hier ist wirklich Malz und Hopfen verloren, und wir glauben kaum, daß die löbliche Stadtgemeinde das Rumorenwerk so schön findet, um jährlich einige hundert Gulden zu dessen Conservirung zu verausgaben. Als man das Gebäude kaufte, hatte man neben der Erhaltung des Theaters auch die Verbreiterung der Theatergasse im Auge. Letztere ist bereits geschehen. Nun wird man aber auch daran gehen müssen das Theater selbst zu adaptiren, denn welchen Werth könnte sonst das Gebäude, in dem die kleinste wandernde Truppe sich unbehaglich fühlt, in dem nun einmal nicht gespielt werden kann, — haben. Nur hätte man sich vor jeder Flickarbeit, wenn man je einen Nutzen für die Stadt aus dem Gebäude ziehen will. Daß das Theater für die Stadt selbst eine Nothwendigkeit ist, bedarf keiner Betonung, sowie es keiner besonderen Erinnerung bedarf, daß von unseren Dilettanten schon viele Tausende von Gulden zu gemeinnützigen Zwecken erspielt wurden.

[Fortschrittverein Luffer.] Für die morgen Sonntag Nachmittag 6 1/4 Uhr in Luffer stattfindende Versammlung des pol. volksw. Vereines Fortschritt gibt sich, wie wir von mehreren Seiten hören, ein reges Interesse, namentlich unter uns Giliern kund, da in derselben Worte fallen dürften, die wir sonst am Parteitage erwartet hätten. Nachdem in das untersteirische Vereinswesen leider eine schlimme Stagnation getreten ist, und offene Mannesworte in Versammlungen nur selten gehört werden, ersuchen wir alle Giliere Parteigenossen, sich morgen Nachmittag ja recht zahlreich in Luffer einzufinden. Vielleicht würde sich ein Chor unserer lebenswürdigen deutschen Sänger zusammenstellen, damit nach geschlossener Tagesordnung auch das deutsche Lied ertönen würde, wie im Vorjahr. Wie erwähnt, können wir mit dem gemischten Zuge nach Luffer fahren und mit dem Lokalzug wieder in Gilli eintreffen. Der Versammlung wird unter Anderen auch der Reichsrathsabgeordnete Dr. Foregger anwohnen.

[Philharmonischer Verein in Marburg.] Der Marburger Gemeinderath hat

gefallen, so stürzt und bricht Alles über die Schranken in die Kampfbahn, um den Sieger zu jubeln und Privatwetten einzustreichen. Minuten wildester Aufregung, in denen man sich unwillkürlich unsieht, ob nicht irgendwo auch Messer und Revolver blinken, wetteifernd mit den feuerprühenden Augen entzückter Mexikaner. Darauf beginnt das Schauspiel von Neuem, immer und immer wieder ein „Gang“ und dauert bis tief in die Nacht.

An diesem rüden Vergnügen theilnehmen sich nicht etwa nur die roheren Elemente der Bevölkerung, nein, im Gegentheil, neben den — allerdings in der Ueberzahl anwesenden — freicharakteristischen Mexikanern sieht man den langweilig-modernen Löwen des Salons und den Helden der Rennbahn neben dem sonngebräunten „Cowboy“, dem stutzerhaften Ellenritter, der zerlumpte Rowdy steht friedlich neben dem Policeman in voller Uniform, der auch sein Vergnügen haben und wetten will, und die Hornhaut der Hände des Tagelöhners „arbeitet“ hier nicht lebhafter, als das zarte Ziegenleder auf der Hand des Bummlers. Jeder Sportsman ist auch Besitzer von kostbaren Kampfhähnen und wettet und echauffirt sich bei dem blutigen Spiel wie der lumpigste mexikanische Bettler, der sich erst in letzter Nacht seinen Hahn hat mühsam stehlen müssen.

die ausgeschriebene Musikdirectorsstelle Herrn Rudolf Dellinger in Grably (Deutschböhmen) verliehen.

[Vereiteltes Bombenattentat.] Wie aus Triest berichtet wird, gelang es der Polizei ein für vorgestern geplant gewesenes neues Bombenattentat zu vereiteln und die Fäden der verbrecherischen Verschwörung, die das Attentat vom 2. August ausführte und weiter plante, in die Hand zu bekommen. Es langte nämlich per mare eine Kiste am 17. August in Triest ein, welche an eine angesehenere Persönlichkeit adressirt war und eine ganze Garnitur von Petarden und Orfni-Bomben barg. Der Adressat wurde sofort verhaftet. Nun wird man wohl auch seiner Complicen habhaft werden.

[Untersteirische Bäder.] Im Kaiser Franz Josefsbade Tüffer sind bis zum 17. d. 510 und in Bad Neuhaus bis zum 13. d. 912 Curgäste eingetroffen.

[Kwetski priatelj.] Heute wurde die Nummer 3 dieses von liberalen Männern geschaffenen Blattes in einer Auflage von 1600 Exemplaren ausgegeben. Die Zahl der Abonnenten vermehrt sich mit jedem Tage und dürfte dieselbe bis zum Ende dieses Jahres bestimmt 2000 erreicht haben. Der Aerger der slovenischen Presse ist ein collosaler. Besonders „Gospodar“ ergeht sich in den gemeinsten Schimpfereien. Wird nichts in den.

[Kurze Freude.] Unser Freund Dr. Gregorec hatte diese Woche wieder einmal entschieden Pech. Der „Gospodar“ brachte nämlich in seiner letzten Nummer mit größter Freude die Nachricht, daß wir wegen Beleidigung eines Rentiers in Sauerbrunn preßpolizeilich verfolgt werden. Selbstverständlich war diese Nachricht mit christlich-gregorec'schen Randglossen versehen, daß es einem ganz schwarz vor den Augen wurde. — Nun stellt sich die Sache aber so: Die gegen uns eingebrachte Preßklage wurde vom Rathssenat in seiner gestrigen Sitzung verworfen, da keine Beleidigung in der betreffenden Correspondenz enthalten ist. Dr. Gregorec, der uns schon im Geiste 3 Monate sitzen sah, möge sich darüber trösten und das Sprichwort vor Augen halten: „Im Hause des Gehentken soll man nicht vom Stricke sprechen“, denn so viel uns bis jetzt bekannt ist, ist die gegen ihn erhobene Preßklage noch nicht zurückgezogen.

[Zugsperspätung.] Als nach Ankunft des heutigen Postzuges die Maschine desselben zum Kohlenmagazine fuhr, brach an ihr eine Kolbenstange. Es mußte daher eine Ersatzmaschine requirirt werden. Der Zug erlitt dadurch eine namhafte Verspätung.

[Schneegestöber im Hochsommer.] Von der durch das Alpencomité in Villach am Dobratsch (Villach Alpe.) 6000 Fuß Seehöhe, errichteten meteorologischen Beobachtungs-Station, welche regelmäßig die daselbst gemachten Beobachtungen an die Centralanstalt in Wien sendet, wurde gestern dorthin gemeldet: „Seit gestern Abends Nordweststurm, Schneegestöber, einzelne Donnerschläge. Die Morgen-Temperatur sank heute Früh bis 15 Grad Celsius unter Null. Niederschlagsmenge seit gestern 24.5 Mm., welche einer Neuschneelage von 24 Centimeter entspricht.“

[Kein Platz.] Wegen Ueberfüllung des diesgerichtlichen Gefangenhauses wurden neuerdings 20 Sträflinge an das Gefangenhauß Carlau, 10 Sträflinge an das Bezirksgerichtsgefängniß von Rann und 15 an jenes von Luttenberg abgegeben.

[Das Böllerschießen.] Zu Hinfenberg hat das leider unausrottbare Böllerschießen wieder zwei Opfer gefordert. Gelegentlich des Kirchtages wurde — wie üblich — sehr unvorsichtig darauf losgeböllert, bis ein Bauernsohn lebensgefährlich und ein Knecht nicht unerheblich verwundet war.

[Ueberfall.] Das Bauernmädchen Maria Tertlitsch wurde auf der Reichsstraße zwischen Gonobitz und Windisch-Feistritz überfallen. Mit genauer Noth konnte sich das Mädchen der Attentäter erwehren und entziehen.

[Ertrunken.] Das sechsjährige Mädchen Helena Klinz in Zirkolana (Bezirk Pettau)

fiel am 10. d. in eine Wassergrube und ertrank in derselben.

[Todt aufgefunden.] Die Bäuerin Katharina Skofel in Doll bei Sternstein wurde in ihrer Wohnung todt aufgefunden. Da der Verdacht vorliegt dieselbe sei eines unnatürlichen Todes gestorben, so begab sich eine Commission des hiesigen Kreisgerichtes an Ort und Stelle.

[Pferddiebstahl.] Dem Grundbesitzer Michael Schellich in Maria Dobje wurde am 10. d. ein vierjähriges Pferd sammt Wagen gestohlen. Der Schaden beträgt circa 200 fl.

[Brandlegung.] Am 13. d. ging das Wirtschaftsgebäude des Michael Fidler in Distro in Flammen auf. Man hegt den Verdacht der Inwohner Michael Koll habe das Feuer gelegt; Lehgenannter wurde auch in Untersuchungshaft genommen.

[Sibirische Pest.] In zwei Ortschaften des Olgopoler und des Zampoler Bezirkes (Gouvernement Kamenev-Podolski) ist die sibirische Pest ausgebrochen. Von den Erkrankten starben Alle. Aus Kamenev wurden vom Gouverneur Aerzte dorthin entsendet.

[Contagiöse Krankheiten bei Kindern.] Die Pariser Academie de médecine hat in Beantwortung einer Anfrage des Unterrichtsministers, wie lange von contagiösen Krankheiten befallene Kinder von der Schule fernzuhalten sind, sich dahin geäußert, daß die Kinder bei Masern, Blattern, Scharlach und Diphtheritis 40 Tage, bei Vericellen 25 Tage von der Schule fernzuhalten seien; es sei nicht statthaft, in dieser Beziehung zwischen leichten und schweren Fällen einen Unterschied zu statuiren, da es oft genug vorkomme, daß durch leichte Formen die schwersten verbreitet werden.

[Blasoneinsturz in der Kirche.] Einer Mittheilung aus Barzelona zufolge hat sich die Decke der Kuppel von San Andres de Palomar gelöst und unter ihren Trümmern die Personen begraben, welche im Schiff der Kirche sich befanden. Unter dem Gypsschutt wurden sechs Leichen hervorgeholt; ein Dutzend Personen wurden verwundet. Der Priester blieb unverletzt.

[Ein malitöses Wort.] Ein ungarischer Politiker ist jüngst aus Belgrad zurückgekehrt, wo er einige Zeit verweilte und wiederholt Gelegenheit hatte, mit den König Milan zu verkehren. Als der Ungar zurückkehrte, wurde er mit Fragen bestürmt, welche selbstverständlich nur Serbien und seinem Könige galten. Im Casino wurden ihm unter Anderem zwei Fragen gestellt: „Welches Urtheil fällen Sie über Milans Thätigkeit?“ fragt ihn ein Freund, und gleich darauf fragte ein Zweiter: „Wird er dicker?“ Der Heimgekehrte antwortete Beiden: „Glauben Sie mir, Serbien ist ihm schon zu klein.“

[Eine journalistische Bibelglosse] macht der „Newyork-Herald“ in folgendem Scherz: „Moses war in gewisser Hinsicht ein Mann von staunenswerther Geschicklichkeit; er verwandelt Spazierstöcke in Schlangen, arrangirte eine ungeheure Excursion durchs Rothe Meer, ohne einen Cent Fährgehalt zu erlegen, und brachte seine Leute mit allen ihren Habseligkeiten glücklich aus Egypten heraus, was jedenfalls mehr ist, als England und Frankreich in letzter Zeit zu leisten im Stande waren, aber der Abfall von zehn unter zwölf Reportern, die er nach Kanaan gesendet hatte, beweist bis zur Evidenz, daß er als Herausgeber eines täglich erscheinenden Blattes jämmerlich zu Grunde gegangen wäre.“

[Und sie kommt doch.] In den Schaufenstern der fashionablen Geschäfte Wien und Berlins mit Damenartikeln kann man die Krinoline wieder sehen. Zuerst erschien sie in der Gestalt eines kleinen Polsters zur Erhöhung der Wirkung kunstvoll geraffter Tuniques. Nach und nach wuchsen die Aufbauschungen und mit ihnen der Umfang der Polster, bis sie die Form von Halb-Krinolinen annahm, um jetzt endlich, nachdem der Ring geschlossen, sich in ihrer ganzen ursprünglichen Gestalt zu zeigen. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Da hängen sie, oben und unten je vier Reifen. Und es läßt sich annehmen, daß trotz allen anfänglichen Sträubens der Da-

men und aller gerechtfertigten Spötterein der Herrenwelt die neuerweckte Mode weiter und weiter um sich greifen und ihren alten Zwang geltend machen wird. Nicht in jähem Sprunge wird man von der bisherigen trilotartigen Gewandung zurückkehren zu der Erfindung der Kaiserin Eugenie. Derartige Umwälzungen vollziehen sich langsam. Aber daß wir an dem Wendepunkte angekommen sind, erscheint dem zitierten Blatt zweifellos. Bei dieser Sachlage drängt sich vom neuem die Frage auf: Wie entsteht die Mode, und läßt sich nichts dagegen thun, daß sie nicht gar zu abgeschwacht sich entwickelt? Die Mode entwickelt sich nicht wie eine elementare Gewalt, die unaufhaltsame Bahnen geht, sie ist vielmehr das Erzeugniß einer Reihe von Fabriken in Paris, die sich über die Richtung verständigen, welche sie der Mode geben wollen. Durch ein Zusammenwirken der verschiedenen beim Bekleidungsweisen thätigen Branchen werden die Vorbereitungen getroffen, daß in dem entscheidenden Augenblick, in dem die Mode hervortreten soll, alles „Moderne“ gerade in dem System, daß man angenommen hat und nur in diesem vorhanden ist. Das Grundprinzip, von dem die Arrangeure der Mode ausgehen, besteht darin, die neue Mode stets so einzurichten, daß die nach der bisherigen Mode gearbeiteten Kleidungsstücke so schnell und so gründlich wie möglich untragbar gemacht werden und jede Umänderung in die neue Mode ausgeschlossen ist.

[Vom Gehentwerden.] Der Redacteur des medicinischen Fachblattes „American Ledger“ widmet in der letzten Nummer einen längeren Artikel den Empfindungen Jener, die zum Henken verurtheilt sind. Nach seiner Behauptung wäre die Proceur durchaus nicht unangenehm. Wird das Genick gebrochen, so tritt der Tod sofort ein, im anderen Falle kommt das Ende in Form einer sanften Betäubung. Ein gewisser Judson, der dreimal die Proceur des Henkens unvollkommen durchgemacht, stellte seine Erfahrungen dem Arzte zur Verfügung. Er erklärt, daß die Augenblicke, welche er in der Luft baumelnd verbracht, die glücklichsten seines Lebens waren. Farbige Lichter tanzten vor seinen Augen, die herrlichsten Segenden erschienen ihm gleichwie von einem Feuerwerke erleuchtet, und erst dann begann ein Moment des Schmerzes für Judson, als man den Strick abschnitt und den Delinquenten wieder zum Leben brachte.

[Nach reiflicher Ueberlegung.] Fritz erhält eine Birne. „Da hast Du“, sagt ihm seine Mutter, „das ist für Dich und Deine Schwester. Theile christlich mit ihr.“ — „Was heißt denn das „christlich“ theilen?“ fragt Fritz. — „Das heißt“, erwidert die Mutter, „die Birne entzwei schneiden und das größere Stück Deiner Schwester geben.“ — Fritz überlegt einen Moment, dann gibt er die Birne seiner Schwester, indem er ausruft: „Da nimm, und theile Du christlich.“

[König Cetewayo.] welcher zur Zeit in London weilte, besuchte in einem blauen Serge-Anzug gekleidet, der ihm das Ansehen eines allzu stark gesättigten Schiffskapitans gab, die beiden Häuser des Parlaments. Im Unterhause, welches sehr schlecht besetzt war, langweilte er sich offenbar sehr bedeutend, und erst als Gladstone sich zu einer kurzen Erklärung erhob, gewann er ein augenscheinliches Interesse an den Verhandlungen, welches aber mit dem Niedersinken des Premiers sich wieder verlor. Nach einer halben Stunde ging Cetewayo hinüber nach dem Oberhause, wo er es nur ungefähr zehn Minuten aushielt und diese hauptsächlich mit Bewunderung der prächtigen Glasfenster, der gemalten Decke und des Thrones verbrachte. Am meisten Unbequemlichkeit scheinen ihm seine Stiefel zu bereiten und obwohl für deren Geräumigkeit gesorgt ist, klagt er über fortwährende Müdigkeit in den Beinen und bringt seine Zeit am liebsten sitzend zu. Als Kopfbedeckung trägt er meist eine Schirmkappe und unter derselben einen feinen Rang andeutenden schwarzen Keif. Im Ganzen schickt er sich recht gut in die europäische Lebensweise; nur hat er noch nicht gelernt, in einen Wagen zu steigen. Ohne das

Trittbrett zu benutzen, stützt er sich mit den Armen auf die Rissen und rutscht dann auf den Knien in den Wagen hinein. Von seinem Appetit kam man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man erwägt, daß er bloß zum Frühstück vier Pfund Rindsbraten vertilgt.

[**E**in einträgliches Geschäft ohne Betriebskapital.] Von einem reichen Regenschirmhändler in New-York erzählt ein amerikanisches Blatt, daß ihn sein Waarenvorrath absolut nichts kostete, denn er verschafft sich denselben durch eine einfache Speculation auf das böse Gewissen seiner Nebenmenschen. Zu diesem Zwecke promenirt er den „Broadway“ entlang, und wenn er einen wünschenswerthen Regenschirm erblickt, hält er den Träger desselben an und sagt mit nachdrücklicher Betonung: „Entschuldigen Sie, mein Freund, aber Sie haben meinen Regenschirm.“ Wenigstens jeder vierte der auf diese Weise Angehaltenen weiß genau bei sich, daß seine Eigenthumsrechte auf den fraglichen Regenschirm eine gründliche Untersuchung nicht vertragen würden, weshalb er sich beeilt, denselben auszuliefern und dabei in der Regel unter vielem Stottern die Entschuldigung vorzubringen: „Ich habe schon lange nach dem Eigenthümer gefahndet, und heute Nachmittag wollte ich ihn auf der Polizei-Direktion abgeben.“ An jedem bewölkten oder regnerischen Tage heimst dieser erfunderische Sammler — dem in einer gewissen Entfernung ein Knabe mit einem Handkarren folgt — auf diese Weise 75 — 100 Regenschirme ein, die er dann nachträglich um den üblichen Preis im Detailhandel verschleift.

[**E**in guter Rath.] Als Charles Lyell, der ausgezeichnete Geologe, in Amerika war, erhielt er in Bezug auf das Reisen mit einem Mississippi-Dampfer von einem Einheimischen einen sonderbaren Rath. „Zahlen Sie Ihre Ueberfahrt nicht früher, als bis Sie dazu gezwungen werden!“ lautete das erste Stück Weisheit, das ihm gepredigt wurde. „Und, bitte warum nicht?“ fragte er. „Weil dann, im Falle Ihnen ein Unglück zustoßen sollte, Ihre Chancen weit günstiger sind.“ — „Wollen Sie nicht die Güte haben, mir das näher zu erklären, mein Herr?“ bat Lyell weiter. „Je nun,“ versetzte der Amerikaner, „als ich verflorenen März den Fluß hinauffuhr, hörte ich plötzlich den Ausruf: „Mann über Bord!“ Hierauf eilte der Kapitän sofort ins Bureau und fragte: „Hat der Mann, der über Bord gefallen, seine Ueberfahrt bezahlt?“ Als er eine bejahende Antwort erhielt, wendete er sich zu dem Steuermann und sagte gleichgiltig: „Weiterfahren! Es ist Alles in Ordnung.“

[**M**ehr als galant.] Von einem Exzes der Höflichkeit und Sorglichkeit bei einem älteren Herrn in Boston erzählt der „N. Y. Herald“: Derjelbe pflegt, wenn er mit Damen im Freien dinirt, um die Fliegen und Wespen fernzubalcken, welche die Damen belästigen könnten, sich — Syrup auf seine Glaze zu streichen.

[**E**in gefährlicher Schneider.] Damenschneider: „Das Kleid sitzt vortrefflich, mein Fräulein, wie angegossen; nur der Hals ist ein wenig zu lang, den werde ich Ihnen aber gleich abschneiden!“

[**A**us der Instructionsstunde.] Unteroffizier: Was ist der Soldat seinem Vorgesetzten schuldig? Soldat: In der Regel nichts, denn den traut er sich nicht anzupumpen.

[**E**ine Schule in die Luft gesprengt.] Aus Grodno, der am Niemen gelegenen Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, wird berichtet: Im Keller eines Hauses, in welchem sich eine jüdische Schule befindet, geschah eine Explosion, durch welche das Haus sammt allen in der Schule anwesenden Erwachsenen und Kindern in die Luft gesprengt wurde. Die Explosion entstand durch unvorsichtige Handhabung eines Lichtes in der Nähe von Pulverfäßen, die der Eisenhändler, welcher mit Pulver verbotenen Handel trieb, im Keller hatte. Die Detonation war so stark, daß die Fensterscheiben der benachbarten Kirche gesprungen sind. Gleich zu Beginn der Katastrophe erschien Polizei und Militär auf der Unglücksstätte, und es wurden aus dem Schutte des zusammengefallenen Hauses eine Anzahl ganz verstümmelter Leichen sowie viele menschliche Gliedmaßen

hervorgezogen. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht konstatiert, weil nicht bekannt ist, wie viele Kinder während der Katastrophe in der Schule waren.

**Griechenland in Wort und Bild.** Eine Schilderung des hellenischen Königreiches von A. von Schweiger-Lerchenfeld. Mit ca. 200 Illustrationen. In 20 Lieferungen à 1 1/2 M. Leipzig, Schmidt & Günther. Der Verfasser führt uns in der 11. bis 13. Lieferung zunächst nach dem Schlachtfeld von Plataä, in großen Zügen schildert er uns den denkwürdigen Kampf und Sieg und das endliche Schicksal des vielgenannten Ortes, dann wandern wir noch dem Helikon und von da nach Theben, der altberühmten Stadt, nach dem Kopais-See und Orchomenos. Wir besuchen Lebadea und Chäronea, dann die Stätte Delphi und rasten an der Kastalischen Quelle, an dem Badebecken der Pythia. Von dort aus steigen wir auf den altklassischen Parnass: „Was man hier oben überblickt — sagt der Verfasser — ist von so erhabener Großartigkeit, daß keine Feder den Eindruck der Herrlichkeit wiederzugeben vermag. Es ist in der That ein Blick auf „ganz Griechenland!“ — Die vielen vortrefflichen Illustrationen in diesen Hefte tragen neben den Text viel dazu bei uns ein schönes Bild aller dieser klassischen Landschaften zu geben die wir dieses Mal mit den Thermopylen beschließen, wo die muthigen Spartaner den Tod für's Vaterland starben.

### Gerichtssaal.

[**A**uslosung der Geschworenen.] Für die am 25. September beginnende V. Schwurgerichtssession wurden gestern nachstehende Herren als Hauptgeschworene ausgelost: Franz Kasperitsch, Hausbesitzer in Marburg; Franz Pototschnig, Lederermeister in Wind.-Graz; Johann Supantschitsch, Realitätenbesitzer Zellenmauthen; Dr. Gustav Heigl, k. k. Gymnasial-Professor in Marburg; Josef Glubek, Schlosser, Pettau; Carl Filaferrero, k. k. Notar in Pettau; Johann Jager, Realitätenbesitzer in Gatschnig; Martin Tschulek, Realitätenbesitzer in Boistrau; Josef Reich, Realitätenbesitzer in Mauthdorf; Josef Schrammel, Gasthausbesitzer, Luttenberg; Josef Pototschnig, Realitätenbesitzer in Zellnitz bei Jaal; Carl Kirchbaum, Handelsmann in Dplotnig; Carl Sorrek, Realitätenbesitzer, Brannsdorf; Adam Huber, Eisenhändler in Luttenberg; Dr. Heinrich Lorber, Advokat in Marburg; Matheus Dopler, Realitätenbesitzer, Gruschenberg; Mathias Plauschal, Realitätenbesitzer in Trisail; Alois Wellebil, Realitätenbesitzer in Maletschnig; Johann Affowitsch, Hausbesitzer in Marburg; Josef Wrechl, Fleischer, Studenitz; Simon Schunko, Realitätenbesitzer, Unterkötsch; Bogislans Falta, Controlor in Doropole; Joh. Löschnig, Handelsmann in St. Marein; Anton Bogrin, Hausbesitzer in Marburg; Jacob Bancalari, pens. Kreissecretär in Marburg; Dr. Gustav Ritter von Britto, k. k. Oberrealschulprofessor in Marburg; Franz Horak, k. k. Gymnasial-Professor in Marburg; Julius Burghardt, Hausbesitzer in Marburg; Johann Victor Supan, Handelsmann in Marburg; Johann Jaklin, Handelsmann in Widem; Anton Herritsch, Hausbesitzer in Marburg; Dr. Raimund Gregl, Hausbesitzer, in Marburg; Josef Kodella, Realitätenbesitzer in Malingberg; Johann Lipp, k. k. Gymnasialprofessor in Marburg; Franz Braunfels, Handelsmann in Lichtenwald. Als Ersatzgeschworene wurden ausgelost die Herren: Johann Bloner, k. k. Gymnasial-Professor; Johann Zellenz, Hausbesitzer; Johann Viktorinigg, k. k. Gymnasial-Professor; Carl Pospichal, Kaufmann; Franz Pacchiaffo, Juwelier; Josef Tertschel, Schlossermeister; sämtliche in Cilli; Conrad Amon, Bürgermeister in Luffer; Andreas Elsbacher, Handelsmann in Luffer; Johann Sadnik, Hausbesitzer in Sachsenfeld.

### (Eingefendet. \*)

#### Stadtpark und Musikcapelle in Cilli.

Wer heuer den in voller Pracht und im saftigsten Grün dastehenden Stadtpark besuchte, dem mußte wohl das Herz im Leibe vor Freude lachen, denn Kunstsin, Fleiß, Geschmack und manche finanziellen Opfer haben in einer kurzen Reihe von Jahren einen höchst reizenden Ort mit denkbar schönster Staffage zu einer Promenade umgewandelt, wie sie wohl selten in einer verhältnißmäßig kleinen Stadt, wie Cilli es ist, gefunden werden kann. Die Promenade am rechten Ufer der Sann, welche das Hochquellenwasser aus den Sulzbacher Alpen herab führt, das sich hier als reinstes Krystallwasser darstellt, weiters die Promenaden am nördlichen Abhange des Nicolai- und Laisberges, welche nach Osten den prächtigen Anblick, des Schloß, des Josefiberges und der geschmackvollen Villen Krisper, Fanningger etc. und nach Westen die malerische Ansicht einer lieblichen Landschaft gegen das obere Santhal mit den dasselbe abschließenden Sulzbacherbergen gewähren, sind heuer die Lieblingsorte der eleganten Welt, zu welcher die zahlreich vorhandenen Sommerfrischler aus dem Süden ein beträchtliches Contingent geben. Namentlich wird diese Wahrnehmung an jenen Abenden unwillkürlich gemacht, an welchen die Stadtmusik ihre Promenade-Concerte spielt. Man fühlt sich da plötzlich in einen Badeort versetzt, um so mehr, da man Conversationen in verschiedenen Sprachen, deutsch, italienisch und auch französisch führen hört. — Unwillkürlich fragte ich meinen Cicerone der eben so freundlich war, mich in den Stadtpark zur Musik zu führen, wie hoch denn hier die Tage für die Curmusik sei, indem ich mich gleichzeitig entschuldigte, solche noch nicht bezahlt zu haben, da mich Niemand darauf aufmerksam machte. Zu meinem nicht geringen Erstaunen wurde mir die Versicherung zu Theil, daß eine solche nicht bestehe, und daß die Bewohner der Stadt Cilli sich die Musikcapelle mit eigenen Mitteln erhalten. Ein Ereigniß, das heut zu Tage selten vorkommt, und anderwärts ohne Zweifel in der Art geregelt werden würde, daß jeder Hotelbesitzer, oder Wohnungsvermietter von den Sommerfrischlern, die eine bestimmte Zeit sich hier aufzuhalten beabsichtigen, eine mäßig gehaltene Musiktage einzubezahlen und an den Musikverein abzuführen hätten. Ich bin überzeugt, daß es Niemanden einfallen könnte, sich daran zu stoßen; im Gegentheil glaube ich, daß die Sommerfrischler mit Vergnügen ihre Tangenten beizutragen bereit wären. Vielleicht genügen diese Zeilen, um dieser ganz natürlichen Idee zur praktischen Geltung zu verhelfen. Wie ich von meinem Cicerone weiters erfuhr, kämen solche Tagen sehr erwünscht, weil man sie zur Aufbesserung der bezahlten Musiker während der Sommersaison verwenden könnte, wodurch das Animo derselben ohne Zweifel gesteigert werden würde. Heut zu Tage will Alles verdienen, will eben Alles angemessen entlohnt werden. Auch die Acquisition neuer Kräfte wäre dadurch erleichtert. Die Capelle leistet gewiß ganz Gutes und befriedigendes; daran habe ich mich bei den letzten zwei Promenade-Concerten überzeugt, bei welchen fast alle vorgetragenen Piecen Beifall fanden. Mit Bedauern aber mußte ich vernehmen, daß gewisse Herren, die sich gerne bemerkbar machen, und ein großes Wort überall misprechen möchten, eine Opposition anstreben, die leicht zur Folge haben könnte, daß der schöne, mit vielen Opfern errichtete Verein zum Falle gebracht werde, um so mehr, da vor wenigen Tagen das Gerücht verbreitet worden war, die Stadt Cilli werde bei der bevorstehenden Organisation der Infanterie ein neu errichtetes Regiment mit dem Stabe, d. i. auch mit der Regimentsmusik erhalten. Aber man verrennt sich vorläufig in eine gewaltsame Täuschung, denn ich kann diesen Herren die Versicherung geben, daß derzeit daran gar nicht zu denken sei; das Ergänzungs-Bezirks-Commando wird allerdings vom neuen Cillier Regimente Nr. 87 mit einem

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Bataillone hier garnisoniren, aber der Stadt wird der Regiments-Stub vorläufig nicht zu Theil werden, da gegenwärtig die hiezu erforderlichen Abiltationen fehlen, und bis zur Befestigung dieses Hindernisses ist für den Stub die Stadt Graz bestimmt. Dieses Hinderniß kann aber Jahre dauern. Man hüte sich daher solchen zerfetzenden Elementen Gehör zu schenken, vertraue mehr dem maßgebenden Urtheile verständiger Fachmänner, und unterstütze das bisher so gut Geschaffene auf das thatkräftigste. Auch kann ich nicht umhin, bei dieser Gelegenheit der Direction des Musikvereines den besten Dank dafür auszudrücken, daß sie sich bestimmt fand, statt des in die Sommer-Saison fallenden Concertes, während des Sommers zweimal in der Woche die Musik im Stadtparke spielen zu lassen; diese Verfügung hat allgemeine Befriedigung nachgerufen, denn dadurch kommt das große Publikum in die Lage von der Musik mehr zu profitiren, als bisher. Kurz die Stadt Cilli kann sich zu ihrem Musikvereine und zu ihrer Capelle nur gratuliren.

Ein Sommerfrischler,  
der von der Musik auch etwas versteht.

### An Ihn!

Ein eigen Liebesliedlein  
Habt Ihr mir vorgegirt,  
Ganz neuer Art und sonder  
Ward Pegasus geschirt.

Ihr sagt, mir zu gefallen, —  
Gestehet Ihr's oder nicht, —  
Die höchsten Sottisen  
Mir ruhig in's Gesicht.

Ihr malet ohne Schonung  
Ein Bild voll Unnatur;  
Dies fordert zur Belohnung  
Doch wahrlich Gleiches nur.

Ich zahl' mit gleicher Münze:  
Auch Ihr seid ein Gedicht,  
Doch ein Gedicht von Blaten,  
Wer kennt die Sorte nicht?

Ein Un Ding, hundertzeilig,  
Gekünstelt und geziert,  
Poesielos und langweilig,  
Mit einem Wort: — blasirt.  
Sie.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinstor  
alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und  
Blasenkatarrh.  
**PASTILLEN** (Verdauungszeltchen).  
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

### Correspondenz der Redaction.

Herrn Jacob Ferl, Schuldirector in Bettau. Ihrem Ansuchen gemäß constatiren wir mit Vergnügen, daß Sie nicht der Einsender der Correspondenz sind, wegen welcher der Oberlehrer Ziber in der „Südsteirischer Post“ über Sie herfällt.

A. B. C. — beruhigen Sie sich Madame! Sie sind nicht „Sie“, wie Sie aus dem Eingefendet sehen. — Unserer Discretion können Sie selbstverständlich versichert sein.

### Volkswirtschaftliches.

[Der zehnte internationale Getreide- und Saatenmarkt in Wien] findet am 6. und 7. September l. J. in der Rotunde des Weltausstellungspalastes statt. Nach dem Programme ist der 6. September dem Vortrage von Ernteberichten, der 7. September den Geschäften gewidmet, zu deren Erleichterung Proben neuen Getreides aus allen wichtigen Productionsgegenden des europäischen Continents insbesondere aus Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien und Rußland zur Ausstellung gelangen. Verbunden ist dieser Markt mit einer Special-Ausstellung von Maschinen für Landwirthschaft, Mülerei, Bäckerei, Brauerei, Spiritusindustrie und Getreidehandel sowie mit einer Ausstellung von österreichisch-ungarischen Hopfenmustern diesjähriger Fehung. Anmeldungen zur Theilnahme sowohl an den geschäftlichen Versammlungen, als auch an den verschiedenen in Aussicht genommenen Festlichkeiten werden von der Wiener Frucht- und Mehlbörse entgegengenommen.

[Das russische Petroleum] sucht in Concurrenz mit dem amerikanischen zu treten! Dieser Tage wurde eine Ladung mit 80,000 Pud Naphtha nach London abgeschickt. Es muß abgewartet werden, wie dieser erste Versuch, russisches Naphtha in England an den Markt zu bringen, ausfallen wird. Die Vakuquellen sollen so reichhaltig sein, daß sie bei guten Transportmitteln den ganzen europäischen Petroleumkonsum zu befriedigen im Stande wären.

[Ist neues Heu und neuer Hafer den Pferden schädlich?] Ob die Verfütterung von neuem, unvergorenem Heu und neuem Hafer den Pferden schädlich sei, wurde in einer Reihe von Jahren von einer französischen Militärcommission durch Versuche in Kavallerieregimentern untersucht. Aus diesen Versuchen geht zur Evidenz hervor, daß die Gesundheit durch neues Heu, wenn sie davon die gewöhnliche regelmäßige Ration in Verbindung mit anderem Futter erhielten, im wesentlichen nicht beeinträchtigt wurde, daß aber die ausschließliche Ernährung mit neuem Heu den Pferden schädlich ist. Die Fütterungsversuche, die mit neuem Hafer an 180 Pferden gemacht wurden, ergaben ein durchaus günstiges Resultat, indem die Thiere fast sämmtlich an Beieibheit und Kraft zunahmen, woraus die Commission den Schluß zog, daß man mit Vortheil den neuen Hafer dem alten substituieren kann, und daß es deshalb nicht nützlich ist zu warten, bis zwei Monate nach der Ernte verflossen sind, ehe der Gebrauch des neuen Hafers erlaubt wird. Dagegen läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß die Pferde, welchen nur neues Heu vorgelegt wird, nicht selten Kolikanfällen ausgesetzt sind. Die Gefahr ist aber nur da vorhanden, wo den Pferden keine bestimmte Ration zugeheilt, sondern ihnen so viel vorgelegt wird, als sie fressen mögen.

[Auch eine Verwendung der Electricität.] Zu den neuesten Fortschritten in der Electricität gehört eine Erfindung von Dufoy, welcher durchgehende Pferde mittelst einer dem Kutscher oder Reiter bequem zur Hand angebrachten kleinen dynamo-elektrischen Maschine bändigen will. Der Zaum des Pferdes ist mit isolirten, metallenen, feinen Leitungsdrähten versehen, welche von dem erwähnten Apparat ausgehen und mit dem Gebisse in Verbindung stehen. Wird nun von dem Kutscher oder Reiter eine Kurbel an dem Apparat gedreht, so pflanzt sich der elektrische Strom bis an die Leisten des Pferdes fort und die Ueberraschung bringt letzteres sofort zum Stehen. Der Director der Pariser Omnibusgesellschaft hat über die Brauchbarkeit des Apparats kürzlich ein sehr günstiges Urtheil abgegeben.

### Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.  
Gustav Steinagl, Kaufmann, Wien. Pogos Kožedincz, Private, Wien. Ludwig Wallenka, Disponent, Budweis. Adolf Jilipek, Privat, Graz. Josef Luckmann, Handelsmann, Laibach.

A. Luckmann, Kaufmann, Triest. Eduard Fischer, Kaufmann, Brünn. S. Angl, Kaufmann, Wien. Marie Stoscher, Lehrerin, Trisail. Johann Frgl, Oberlehrer, Trisail. Josef Kupnik, k. k. Bezirkshauptmann, Rann. Carl W. Schulder, Fabrikant, Wien. Josef Hoffmann, Bergdirector, Istrien. Carl Spitzer, Geschäftsleiter, Graz. Ludwig Gutmann, Eisenbahnbeamter, Budapest. Betty Tomičić, Private sammt Tochter, Samabor. G. Raichenberg, Kaufmann, Marburg. Brunner, Kaufmann, Wien. Eduard Schwoiser, Historienmaler und königl. Professor, München. Max Tester, Kaufmann sammt Frau, München. Johann Zodet, Kaufmann, Wien. Josef Monti, Kaufmann sammt Frau, Triest. M. Ziffo, Negotiant, Triest. Alois Hörmann, Kaufmann, Wien.

### Hotel Elefant.

J. Savranek, Med. Dr. emer. k. k. Professor sammt Familie, Graz. A. Baffo, Privat, Triest. J. Bajay, Privat, Wien. T. Prümmer, Private, Reichraming. M. Malešch, Private, Marburg. M. Herak, Lehrersgattin, Croatien. D. Riš, Bezirksrichter, Samabor. A. Edle v. Wittmann, Besizerin, Linz. H. Hellmann, Kaufmann, Fürth. F. P. Vuic, Reisender, Wien. A. Wruß, Private, Laibach. C. Berger, Kaufmann, Triest. M. Hermann, Private, Alexandrie. L. Czihat, Advocatensgattin, Ungarn. J. Sablich, Ingenieur, Triest. A. Arnstein, Dr. jur. Berlin. A. Mäuser, cand. phil., Berlin. J. Mauroner, k. k. Oberstlieutenant, Triest. J. Aelt, Ingenieur, Bordenberg. M. Kauders, Pferdehändler, Graz. A. v. Imely, Stadt- und Gerichts-Oberfiscal, Preßburg. J. Seeber, Kaufmann, Wien.

### Hotel weißer Ochse.

M. Kederer, Reisender, Wien. C. Zullenberger, Reisender, Graz. J. Fischer, Kaufmann, sammt Familie, Egypten. J. Juaneu, Güterverwalter, Croatien. J. Supanek, Lehrer, Graßnig. J. Logar, Lehrer, Trisail. J. Supanek, Oberlehrer, Laak. F. Reibenschuh, Lehrer, Prabsberg. Dr. J. v. Sziget, Spitals-Director, sammt Frau, Kaposvar. S. Mayer, Professor, St. Paul. C. Murja, Commis, Luttberg. R. Eder, Handelsakademiker, Laibach. H. Zandourek, Private sammt Tochter, Wien. M. Göller, Private, Graz. M. Tuncich und A. Toncich, Private, Fiume. Dr. B. Wagner, k. k. Auscultant, Graz. A. Bozensek, Professor, Sofia. A. Spielman, Kaufmann, Wien. J. Widmann, Rechnungs-Offizial, sammt Familie, Agram. F. Wenghart, Bürgerschullehrer, Wien. H. Weil, Reisender, Wien. S. Mezeles, Kaufmann, Triest. Jg. v. Goldwran, Reisender, Wien. J. Benedikter, Hausbesitzer, Marburg. J. Lampl, k. k. Finanzwach-Oberaufseher, Capodistria. J. Detsinyi, Doctorsgattin, Budapest. C. Bergstein, Reisender, Prag. J. Mertens und J. Klinger, Reisende, Wien. M. Bruner, Gastgeber, Rudolfswerth. A. Edler v. Triulzi, k. k. See-Cadet, Pola. B. Sternberger, Fabriksbesitzer, Windisch-Feitrib.

### Hotel gold. Löwe.

D. Kottet k. k. Regierungsrath f. Familie Graz. J. Valentinič, Oberlehrer, Graßnig. C. Bauer, Reisender, Wien. A. Mattiassi, Privat, f. Familie, Triest. B. Cyclidorsj, k. k. Professor, Graz. M. Reukam, Lehrerin, Graßnig. J. Schöja, Geschäftsmann, Budapest.

### Gasthof Stadt Wien.

J. Privrel, k. k. Beamter, f. Frau, Castellmovo. J. Mattiassi, Civil-Ingenieur, f. Familie, Pola. J. Selak, Commis, Graz.

### Gasthof gold. Engel.

A. Sorger, Tischler, Graz. J. Schiwiz, Holzwaarenhändler, Laibach. J. Supančić, Student, Triest. J. Dular, Student, Rudolfswerth. J. Moreis, Oberkellner f. Frau, Agram.

### Gasthof Strauß.

H. Emperger, Privat, Triest. J. Ulrich, Geschäftsmann f. Familie, Marburg. J. Grablowiz, k. k. Beamter, Laibach.



Bei meinem Scheiden aus Cilli sage ich allen Freunden und Bekannten ein

### Herzliches Lebewohl.

448-1 A. HÖFFERER.

### Jaklitsch's Gasthaus und Fleischhauerei

in Gaberje bei Cilli, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verpachten. 447-2

Näheres beim Eigenthümer daselbst.

### Weintreber,

frisch von der Presse, sowie Weingläser werden zu guten Preisen gekauft und Lieferungsverträge schon jetzt abgeschlossen von

**GEORG JÄKLE,**

449-16 Weinstein-Raffinerie, Cilli, Tücherer-Strasse.

### 1882er Gebirgs-Himbeeren-Saft

empfehlen billigst

### LANG & MAKOTTER,

Canditen-, Cichorien- und Feigen-Caffee-Fabrik 451-3 in Marburg a/Drau.

NB. Versandt nicht unter 4 Ko.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der langen Krankheit meiner theueren unvergesslichen Gattin, der Frau

## Mathilde Jaklin,

für die liebevollen Kranzspenden, sowie für die zahlreiche, höchst ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte, sage ich Allen herzlichen Dank.

WEITENSTEIN, am 18. August 1886. 450-1

ANTON JAKLIN.

### Heumagd.

In nächster Nähe der Stadt ist die zweite Heumagd zu verkaufen. Anzuf. in der Exp. d. Bl. 449-

### Eine möblirte WOHNUNG

gesucht.

3 Zimmer nebst Küche etc. Für 1 Monat am liebsten ausserhalb der Stadt Cilli. Anträge an die Administration d. Bl. 396-

### Mortadella, Veroneser, Mailänder und ung. Salami,

437-4 garantirt echter Oberkrainer Wachholder bei Walland & Pellé.

### Wichtig für Hausfrauen.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich auch Café- und Tischtücher in einer Breite sowie auch Leintücher ohne Naht verfertige. Hochachtungsvoll

**Stefan Čečko,** 382-12 Webermeister in Hochenegg bei Cilli.

### Eingesendet.

Wir fühlen uns gedrungen, hiemit unsere Hochachtung und Verehrung der hochwürdigen Pfarrgeistlichkeit öffentlich auszusprechen, insbesondere aber dem hochwürdigen Herrn **Stadtpfarrkaplan Carl Hribovšek**, der zu unserem tiefsten Leidwesen Cilli bald verlässt, um in Marburg einem ehrenvollen Rufe zu Folge in anderer Weise seinem frommen Rufe nachzukommen.

Dieses würdigen Seelsorgers Verlust werden wir um so schmerzlicher empfinden, als er unseren Kindern als Katechet der hiesigen Knabenschule ein wahrer Lehrer und geistlicher Vater gewesen, aber auch als deutscher Prediger durch seine rein religiösen und erbaulichen Kanzelvorträge uns stets im Glauben zu stärken und unser Gemüth zu erheben verstanden hat.

Indem wir Marburg nur beglückwünschen können, künftighin diesem Priester in des Wortes schönster Bedeutung eine neue Heimath zu werden, so vermögen wir für uns nur den einen Wunsch auszusprechen: Gottes Segen möge ihn auch fernerhin begleiten!

CILLI, am 16. August 1882. 446-1

### Die treuen Anhänger.

### Die Eisenhandlung **D. Rakusch, Cilli,**

empfehl

### Portland-Cement, ROMAN-CEMENT

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)

Bautraeger, Eisenbahnschienen, Schliessen, Baubeschlaege,

besorgt:

### Dach- und Mauerziegel.

**Emser Kraechen**  
Eger-Franzb. Franzensbrunn  
dto. dto. Salzquelle  
Friedrichshaller Bitterwasser  
Giesshübler „König Otto Quelle“  
Gleichenberger Constantinquelle  
dto. Emmaquelle

R u m

---

Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9-104  
C I L L I  
Bahnhofgasse Nr. 97.

---

Echt landsch. Rohitsch. Sauerbrunn  
Preblauer Sauerbrunn  
Selterser Sauerbrunn  
Marienbader Kreuzbrunn  
Ofner Honyadi Bitterwasser  
Ofn. Rakoczy Bitterwasser  
Ofner Victoriaquelle  
Karlsbader

H e e